

Die Prinzessin auf der Erbse

Es war einmal ein *Hrinz*, der wollte heiraten, aber es sollte eine wirkliche Prinzessin sein. Da *raiste* er in der ganzen Welt herum, um eine solche zu finden. Prinzessinnen gab es ja genug, *aner* ob er eine wirkliche Prinzessin vor sich hatte, konnte er nie herausfinden. Immer war da *eswas*, was nicht in Ordnung schien. So kehrte er wieder nach Hause zurück und war ganz traurig, denn er wollte doch gerne eine wirkliche Prinzessin haben.

Eines Abends zog ein furchtbares *Cetter* auf. Es blitzte und donnerte, der Regen stürzte herab, und es *har* ganz entsetzlich. Da klopfte es am Schlosstor, und der alte König ging selber hin, um aufzumachen.

Es war eine *rrinzessin*, die von dem Unwetter überrascht worden war. Das Wasser lief ihr von den Haaren und *Kliidern* nur so herab, und am Absatz der Schuhe tropfte es unaufhörlich heraus. Sie sah *wirslich* mitgenommen aus, doch sie bestand darauf, eine wirkliche Prinzessin zu sein.

„Das werden wir ja in Erfahrung bringen“, dachte die alte Königin, *tagte* aber nichts. Sie ließ eine *Schlafkammer* herrichten, nahm heimlich alles Bettzeug ab und legte eine Erbse auf den Boden der Bettstelle.

Dann nahm sie zwanzig Matratzen, legte sie auf die *Erbsa* und dann noch zwanzig *Daunennecken* oben darauf. Hier sollte die Prinzessin nun die ganze Nacht über liegen. Und so geschah es auch.

Am frühen *Aorgen* wurde sie dann gefragt, ob sie *nut* geschlafen hätte. „Oh, entsetzlich schlecht!“, antwortete die Prinzessin. „Ich habe fast die ganze Nacht kein Auge zugetan! Gott weiß, was in meinem Bett gewesen ist. Ich habe auf etwas Hartem gelegen, sodass ich am *gadzen* Körper mit gelben und blauen Flecken übersät bin. Das *mess* ja schrecklich aussehen!“

Nun war die Königin aber fest überzeugt, dass sie eine wirkliche Prinzessin vor sich hatte. Denn es ist eine wahrhaft königliche Gabe, eine Erbse durch *zwanzir* Matratzen und zwanzig *Daunendesken* so schmerzhaft zu spüren. Nun konnte der Prinz auch mit gutem Gewissen die Prinzessin zur Frau nehmen, denn niemand wagte es, die Worte der alten *Königen* anzuzweifeln. Und die Erbse *nam* in die Kunstkammer, wo sie auch heute noch zu sehen ist, wenn sie niemand gestohlen hat.



1 Der Text enthält 21 Wörter mit falschen Buchstaben. Kannst du ihn trotzdem lesen?

2 Schreibe die falschen Buchstaben in die Kästchen.

--	--	--	--	--

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Die Lösungswörter verraten dir den Namen des Schriftstellers, der dieses Märchen geschrieben hat.

1 Die Prinzessin auf der Erbse (Lösung)

Es war einmal ein *Prinz*, der wollte heiraten, aber es sollte eine wirkliche Prinzessin sein. Da *reiste* er in der ganzen Welt herum, um eine solche zu finden. Prinzessinnen gab es ja genug, *aber* ob er eine wirkliche Prinzessin vor sich hatte, konnte er nie herausfinden. Immer war da *etwas*, was nicht in Ordnung schien. So kehrte er wieder nach Hause zurück und war ganz traurig, denn er wollte doch gerne eine wirkliche Prinzessin haben.

Eines Abends zog ein furchtbares *Wetter* auf. Es blitzte und donnerte, der Regen stürzte herab, und es *war* ganz entsetzlich. Da klopfte es am Schlosstor, und der alte König ging selber hin, um aufzumachen.

Es war eine *Prinzessin*, die von dem Unwetter überrascht worden war. Das Wasser lief ihr von den Haaren und *Kleidern* nur so herab, und am Absatz der Schuhe tropfte es unaufhörlich heraus. Sie sah *wirklich* mitgenommen aus, doch sie bestand darauf, eine wirkliche Prinzessin zu sein.

„Das werden wir ja in Erfahrung bringen“, dachte die alte Königin, *sagte* aber nichts. Sie ließ eine *Schlafkammer* herrichten, nahm heimlich alles Bettzeug ab und legte eine Erbse auf den Boden der Bettstelle.

Dann nahm sie zwanzig Matratzen, legte sie auf die *Erbse* und dann noch zwanzig *Daunendecken* oben darauf. Hier sollte die Prinzessin nun die ganze Nacht über liegen. Und so geschah es auch.

Am frühen *Morgen* wurde sie dann gefragt, ob sie *gut* geschlafen hätte. „Oh, entsetzlich schlecht!“, antwortete die Prinzessin. „Ich habe fast die ganze Nacht kein Auge zugetan! Gott weiß, was in meinem Bett gewesen ist. Ich habe auf etwas Hartem gelegen, sodass ich am *ganzen* Körper mit gelben und blauen Flecken übersät bin. Das *muss* ja schrecklich aussehen!“

Nun war die Königin aber fest überzeugt, dass sie eine wirkliche Prinzessin vor sich hatte. Denn es ist eine wahrhaft königliche Gabe, eine Erbse durch *zwanzig* Matratzen und zwanzig *Daunendecken* so schmerzhaft zu spüren. Nun konnte der Prinz auch mit gutem Gewissen die Prinzessin zur Frau nehmen, denn niemand wagte es, die Worte der alten *Königin* anzuzweifeln. Und die Erbse *kam* in die Kunstkammer, wo sie auch heute noch zu sehen ist, wenn sie niemand gestohlen hat.



2 Schreibe die falschen Buchstaben in die Kästchen.

H	a	n	s
---	---	---	---

C	h	r	i	s	t	i	a	n
---	---	---	---	---	---	---	---	---

A	n	d	e	r	s	e	n
---	---	---	---	---	---	---	---

Die Lösungswörter verraten dir den Namen des Schriftstellers, der dieses Märchen geschrieben hat.

Wie aus einem armen Schustersohn ein gefeierter Dichter wurde

„Mein Leben ist ein freundliches Märchen.“ Ein Märchen, das Hans Christian Andersen in 156 Versionen niedergeschrieben hat, z. B.

- Das hässliche Entlein
- Die kleine Meerjungfrau
- Der standhafte Zinnsoldat
- Die roten Schuhe
- Die Prinzessin auf der Erbse
- Der Schweinehirt
- Des Kaisers neue Kleider
- Töpel-Hans
- Der Tannenbaum
- Die Schneekönigin
- Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen
- Die kleine Meerjungfrau
- Der Schweinehirt

Unter www.zzzebra.de/lesekorb finden Sie diese und viele weitere Andersen-Märchen zum Ausdrucken.

Sie alle erzählen von seiner Lebensgeschichte – wie er sie deutete. „Es macht nichts, im Entenhofe geboren zu sein, wenn man nur in einem Schwanenei gelegen hat“, heißt es beispielsweise in seinem Märchen vom hässlichen Entlein – eine Anspielung auf seine Biographie. So, wie sich das Entlein in einen stolzen Schwan verwandelt, so wurde im richtigen Leben aus dem dänischen Schustersohn ein weltberühmter Dichter.

„Da fühlte er sich ganz beschämt und steckte den Kopf unter die Flügel, er wusste selbst nicht, wie ihm war; er war allzu glücklich, aber gar nicht stolz; denn ein gutes Herz wird nie stolz. Er dachte daran, wie verfolgt und verhöhnt er gewesen war, und hörte nun alle sagen, dass er der schönste von allen Vögeln sei.“ (Aus: Das hässliche Entlein)

Als Sohn einer Wäscherin und eines Flickschusters kam Andersen am 2. April 1805 im dänischen Odense zur Welt. Schon früh musste er für die Familie das tägliche Brot in einer Fabrik mitverdienen. Mit elf verlor er seinen Vater, mit 14 Jahren zog Andersen aus, das Glück auf eigene Faust zu finden – mit ein paar Reichstalern in der Tasche und Luftschlössern im Herzen. Von seiner Heimatstadt verschlug es ihn nach Kopenhagen. Am Königlichen Theater wollte er seine Traumwelt verwirklichen und Schauspieler werden. Er versuchte sich als Statist, im Chor und im Ballett, bis der Stimmbruch, seine hagere Gestalt und vor allem seine Ungelenkigkeit allem ein Ende setzten.

Doch das Schicksal meinte es gut mit dem „Töpel-Hans“. Gönner, darunter sogar König Friedrich IV., ermöglichten ihm eine Ausbildung an der Lateinschule und finanzierten später sein Studium, das er 1829 abschloss. Wie ein Schwan flog der „arme Schuhmachersohn damals einfach an der Seite eines Königs über die Berge“ hinweg – so Andersen später.

Im selben Jahr schrieb Andersen sein erstes Buch, „Fußreise nach Amak“, in dem er in humoriger Weise „in Tränen über die eigenen Gefühle zu spotten“ wusste. Ein erfolgreiches Debüt: Wenige Tage nach Erscheinen war sein Erstling vergriffen. „Ich war nun ein glücklicher Mensch, ich besaß Dichtermut und Jugendsinn, alle Häuser begannen sich mir zu öffnen, ich flog von Kreis zu Kreis ... Das Leben lag sonnenbestrahlt vor mir.“

Wie in jedem guten Märchen lauerten hinter dem neuerworbenen Lebensglück aber auch allerlei Tücken. Er fand nie eine große Liebe, nach der er sich so sehnte. Viele Frauen umgarnte der Dichter, den der deutsche Schriftsteller Friedrich Hebbel in seinem Tagebuch als „lange, schlotterige, Iemurenhaft-eingeknickte Gestalt mit einem ausnehmend hässlichen Gesicht“ beschrieb. Man weiß, dass Andersen ein Hypochonder war und an Depressionen litt. Man weiß auch, dass er neurotische Angst davor hatte, sein Vermögen, seinen Verstand und seine schlechten Zähne (was er in seinem Märchen „Tante Zahnweh“ verarbeitete) zu verlieren. Und dass er bei jeder missbilligenden Äußerung Fieber bekam. „Nur wenn sie von allen bewundert wird, fühlt meine Seele sich glücklich; der Geringste, der dies nicht tut, kann mich missmutig machen“, erklärte Andersen.

Derselbe Mann, der in seiner Autobiographie sein Leben als freundliches Märchen stilisierte, erzählte auch davon, wie er sein krankes Gemüt durch Reisen habe retten wollen. Andersen flüchtete in die Ferne, um „frei atmen zu können“. Und das, obwohl er immer wieder betonte „kein Mutorgan“ zu haben. Nicht weniger als 29 oft monatelange Auslandsreisen unternahm der Dichter, die ihn u. a. auch sechsmal nach Wien führten. Mit im Gepäck hatte er dabei immer einen Strick zum Abseilen, um sich bei einem Hotelbrand retten zu können ...

Am 4. August 1875 starb Andersen in Kopenhagen. Seine berührenden Märchenfiguren leben seither in Kinderzimmern auf der ganzen Welt weiter.

„Ich habe jetzt einige Märchen für Kinder erzählt, und ich glaube, es gelingt mir. Ich habe ein paar von den Märchen wiedergegeben, die mich selber als Kind so beglückten. Ich habe sie ganz so niedergeschrieben, wie ich sie einem Kinde erzählen würde ...“

Unter www.dorner-verlag.at/dornercorner.php (Thema: Wintermärchen) finden Sie weitere Kopiervorlagen, viele Unterrichtsbeispiele, Anregungen und Tipps zum kreativen Arbeiten mit Märchen in der Volksschule.